

Der hohe Pfingstsonntag



23. Mai 2021



Kirchengebet. O Gott, der Du am heutigen Tage die Herzen der Gläubigen durch die Erleuchtung des Heiligen Geistes gelehret hast, gib uns durch denselben Heiligen Geist einen Wohlgeschmack am Guten und laß uns allezeit seiner Tröstung uns erfreuen. Durch unsern Herrn ... in der Einigkeit desselben Heiligen Geistes.

Lesung aus der Apostelgeschichte (2, 1–11). Als der Tag des Pfingstfestes angekommen war, waren alle beisammen an demselben Orte. Da entstand plötzlich vom Himmel ein Brausen, gleich dem eines daherfahrenden gewaltigen Windes, und erfüllte das ganze Haus, wo sie saßen. Und es erschienen ihnen zerteilte Zungen, wie Feuer, und es ließ sich auf einen jeden von ihnen nieder. Und alle wurden mit dem heiligen Geiste erfüllet, und sungen an, in verschiedenen Sprachen zu reden, so wie der heilige Geist es ihnen gab auszusprechen. Es waren aber zu Jerusalem Juden wohnhaft, gottesfürchtige Männer, aus allerlei Völkern, die unter dem Himmel sind. Als nun diese Stimme erscholl, kam die Menge zusammen, und entsetzte sich; denn es hörte ein jeder sie reden in seiner Sprache. Es erstaunten aber alle, verwunderten sich, und sprachen: Siehe, sind nicht alle diese, die da reden, Galiläer? Wie hören wir denn, ein jeder seine Sprache, in

der wir geboren sind ? (Wir) Parther, Meder, Aelamiter und Bewohner von Mesopotamien, Judäa, Cappadocien, Pontus und Asia, von Phrygien und Pamphylien, Aegypten und den Gegenden Libyens bei Cyrene, (wir) Ankömmlinge von Rom, (wir) Juden und Judengenossen, (wir) Creter und Araber; wir hören sie in unseren Sprachen die großen Taten Gottes aussprechen.



Die Stationskirche, der Ort für den öffentlichen Gottesdienst des Papstes, ist am Pfingsttag dieselbe wie am Großen Bitttag und an Christi Himmelfahrt, nämlich St. Peter im Vatikan. Noch zwei weitere Male feierten früher die Päpste in der Pfingstoktav die Messe in einer dem hl. Petrus geweihten Kirche, nämlich am Pfingstmontag in S. Pietro in Vincoli am Esquilin und am Quatember-Samstag wiederum im Vatikan. Der hl. Petrus, an dessen Grab man sich versammelt, nimmt im Pfingstgeschehen eine ebenso zentrale Stellung ein: Er war es, der nach dem Berichte des hl. Lukas der staunenden Menge das aufsehenerregende Wunder, dessen Zeuge sie geworden war, erklärte und damit als Oberhaupt der jungen Kirche sein erstes öffentliches Zeugnis für Christus ablegte. Er ist die leibhaftige Verbindung von Jerusalem und Rom.

So begeben wir uns denn im Geiste von Rom nach Jerusalem, dem Ort des ersten christlichen Pfingstfestes. Alle hohen Feiertage des Kirchenjahres, ob Weihnachten oder Epiphanie, Ostern, Christi Himmelfahrt oder Pfingsten, führen uns nach Jerusalem, der Stadt des Tempels, der Residenz des Königs David, oder in das nahe Bethlehem, dem Geburtsort Davids, d. h. nach Judäa, in jenen Landstrich, wo der Sohn Gottes als Kind das Licht der Welt erblickt hat, gestorben und auferstanden ist und wo nach seiner Himmelfahrt die Jünger den Heiligen Geist empfangen haben. Unser christlicher Glaube bleibt für alle Zeiten mit diesem Stückchen Erde verbunden, weil Gott dort Mensch geworden ist, das Erlösungswerk vollbracht hat und weil seine heilsmächtige Bot-

schaft dortselbst ihren Ausgang nahm, so wie er auch an Rom gebunden bleibt, nicht so sehr, weil es die Hauptstadt des damaligen Weltreiches war, sondern weil der hl. Petrus, den der Herr zum Fundament seiner Kirche bestellt hatte, an jenem Ort das Martyrium erlitt, nachdem er die römische Christengemeinde geleitet hatte, und weil seine Nachfolger als Bischöfe dieser Stadt der gesamten Kirche vorstehen. Dies können sie freilich nur in der Vollmacht, die Christus Petrus übertragen hat, und in der Kraft jenes Geistes, der am Pfingsttag auf ihn und die mit ihm versammelten Jünger herabgekommen ist.

Kehren wir darum zurück nach Jerusalem! Pfingsten ist ein ursprüngliches jüdisches Fest. Es war der zweite Festtag im Jahre, an dem jeder Israelit vor dem Herrn im Tempel erscheinen sollte. Anfänglich hatte es den Charakter eines Erntefestes, an welchem die Erstlinge der Weizenernte Gott dem Herrn zum Danke dargebracht wurden. Es war daher ein frohes Fest. Die Weizenernte beginnt in Palästina ungefähr sieben Wochen, nachdem man die Sichel an das Getreide gelegt hat, also fünfzig Tage nach Darbringung der ersten Garbe an Ostern. Daher stammt sein griechischer Name πεντηκοστή [ἡμέρα] (*pentēkostē [hēméra]* – der fünfzigste [Tag]), von dem unsere deutsche Bezeichnung „Pfingsten“ abgeleitet ist.

Wir hätten unter unseren Wetterbedingungen — zumal den heurigen — allerdings keine Veranlassung Pfingsten heute zu feiern, weil unser Getreide noch lange nicht reif ist, wäre jenes jüdische Fest nicht ebenso wie jenes Land Judäa mit einem wichtigen Ereignisse der Heilsgeschichte verbunden.

Was geschah also an jenem Pfingsttage fünfzig Tage nach der Auferstehung Jesu und zehn Tage nach seiner Himmelfahrt? Nicht alles, was Lukas berichtet, ist auf Anhieb verständlich.

Die Apostel sollten in Jerusalem bleiben, bis sie mit der Kraft des Heiligen Geistes gestärkt würden. So hatte es ihnen Christus aufgetragen. Darum verharrten sie in der Stadt, einmütig im Gebete zusammen mit Maria, der Mutter Gottes, mit weiteren nicht namentlich bezeichneten Frauen und den Verwandten Jesu.

Am fünfzigsten Tage (dem Wochenfest, wie Pfingsten auch

genannt wurde) waren „alle“ beisammen an einem Orte. „Alle“, sagt Lukas; bei der zwischen der Himmelfahrt Jesu und der Herabkunft des Heiligen Geistes abgehaltenen Wahl des Matthias waren es immerhin ungefähr 120 Personen. Es muß sich also bei dem Versammlungsort um ein größeres Gebäude oder einen Innenhof gehandelt haben.

Da erhob sich ein gewaltiges Sturmesbrausen. Das Phänomen scheint lokal sehr begrenzt gewesen zu sein, denn der Evangelist bezieht es nur auf das Haus, wo die Versammlung war. Es verdeutlicht das Herannahen des Heiligen Geistes, der seine machtvolle Gegenwart im Brausen kundtut.

Sodann erschienen Zungen wie von Feuer, die sich so zerteilten, daß sich je eine auf jeden der Anwesenden niederließ. Auch jene sind Zeichen der göttlichen Gegenwart, eine rätselhaft-mysteriöse Erscheinung.

Alle wurden vom Heiligen Geist erfüllt und begannen, die Großtaten Gottes in fremden Sprachen zu preisen, welche die Juden aus der Diaspora, das sind die in der Fremde aufgewachsenen, jedoch verstehen konnten.

Darüber geraten die Zuschauer begreiflicherweise in großes Staunen und fragen sich, was dies bedeuten soll. Einige jedoch sind gleich mit einer zynischen Erklärung bei der Hand und halten die Jünger für betrunken.

Es folgt die durchaus nicht trunkene Rede Petri, der ihnen darlegt, wie Gott in der Geistsendung sowie in Tod und Auferstehung Jesu Christi die Verheißungen der Propheten erfüllt hat. Er ruft zu Glauben und Umkehr auf. Darauf lassen sich ungefähr 3000 Zuhörer taufen. Das erste Pfingstfest wird somit zum ersten großen Missionserfolg und zur Manifestation der Kirche, die an jenem Tag erstmals sichtbar und öffentlich in Erscheinung tritt.

Pfingsten war, so sagten wir, das Erntefest der Darbringung der Erstlingsfrüchte. Auch für die Urkirche wird es zum Erntetag: es zeigen sich die ersten Früchte des Heilswerkes Christi. Die Jünger, allen voran Petrus, geben öffentlich Zeugnis vom auferstandenen Herrn. Sein Leben ist ihnen als Anteil gegeben und als

Unterpfand des künftigen Lebens. Das Zeugnis der Jünger wird von einer großen Zahl angenommen, und es hat mit Recht eine universale Bedeutung, denn es spricht vom Erlöser aller Menschen, der jeden einzelnen bis ans Ende geliebt hat.

Um die Sendung der Kirche zu begreifen, muß man immer auf das ursprüngliche apostolische Zeugnis zurückgehen. In der Verkündigung der Botschaft von Jesus dem Christus legt die Kirche das Geheimnis seines Todes und seiner Auferstehung vor. Sie lebt wirksam aus dem Geheimnis, das sie bezeugt, einer Liebe ohne Grenzen, die Hoffnung gibt auf das ewige Leben.

Der Bericht der Apostelgeschichte über das erste Pfingsten zeigt, daß dies nicht möglich ist ohne die Kraft von oben. Aus soeben noch furchtsamen Menschen werden durch die an jenem Tag auch äußerlich sichtbar gemachte Herabkunft des Heiligen Geistes mutige und begeisterte Glaubenszeugen. Von nun an ist es ihnen nicht mehr möglich, ihr Licht unter den Scheffel zu stellen und das, was sie gesehen und gehört haben, für sich zu behalten. Das Pfingstwunder gestattet es ihnen nicht, sich zu verstecken. Dazu ist es wahrlich zu auffällig. Es zeigt hingegen, gleichsam vorweggenommen, die außerordentlichen Früchte der Gegenwart des Heiligen Geistes in der Kirche. Seitdem Er im apostolischen Zeugnis von der Auferstehung Jesus wirksam ist, fallen bei aller Unterschiedlichkeit der Menschen und Sprachen, Mauern zwischen jenen, die sich Ihm zuwenden. Am Tage des ersten christlichen Pfingsten erscheint *in nuce* die vollendete Kirche im Glanz ihrer Vielfalt und geistlichen Einheit. Vom Heiligen Geiste beseelt, haben sich die Gotteskinder um Petrus, ihren Ältesten, geschart.

In jeder Meßfeier geschieht Ähnliches. Die heutige Communio-Antiphon ist besonders treffend: *Repleti sunt omnes Spiritu Sancto* — „alle wurden mit dem Heiligen Geiste erfüllt, und sie sprachen Gottes große Taten aus“. Auch wir sind im Heiligen Geiste um den auf dem Altar anwesenden Herrn versammelt, verkünden seinen Tod und seine Auferstehung, empfangen die Früchte der Gnade aus seinem Opfer. Hier ist Gottes Geist wie auf seinem bevorzugten Gebiet am Werk. Auch jene, die nicht kommen können, sind in gewisser Weise gegenwärtig. Denn die Botschaft

geht in die ganze Welt hinaus. Die Wiederherstellung des Kosmos setzt an bei der Heilung der Menschenseele und hat deshalb schon begonnen. „Darum“, so jubeln wir in diesen Tagen in der Präfation, „frohlocket in überströmenden Freuden die gesamte Welt auf dem Erdkreise.“

Ich wünsche Euch allen von Herzen ein frohes, gnadenreiches und gesegnetes Pfingstfest. Amen.



Ob jene Person, die Heiliger Geist genannt wird,
von Vater und Sohn ausgehe.

Ich antworte, es sei unbedingt notwendig, daß der heilige Geist vom Sohne sei. Denn wenn Er nicht von Ihm wäre, so würde Er in keiner Weise von Ihm unterschieden werden können. Es ist nämlich unmöglich, daß die göttlichen Personen durch etwas dem Wesen Zukommendes voneinander unterschieden werden; sie wären dann nicht eines einigen Wesens. Also dürfen sie nur kraft der Relationen unterschieden sein. Die Relationen aber oder Beziehungen können nur in dem Falle den Unterschied für die Personen bilden, daß sie zu einander im Gegensatz stehen. Das erhellt daraus. Der Vater hat zwei Relationen, durch deren eine Er zum Sohne bezogen wird, durch die zweite

zum heiligen Geiste. Diese beiden Relationen im Vater aber bilden nicht zwei Personen, sondern sind in ein und derselben Person, weil sie zu einander in keinem Gegensatz stehen. Wenn nun im Sohne und im heiligen Geiste nur zwei Relationen gefunden würden, durch welche jeder von beiden zum Vater bezogen würden, so wären diese zwei Relationen nicht im relativen Gegensatz zu einander; wie ja auch nicht jene zwei Relationen, durch welche der Vater zu ihnen, zu „Sohn“ und „heiliger Geist“, bezogen wird, einander gegenüberstehen. So wie also die Person des Vaters eine einzige ist mit ihren zwei Relationen, so wären der Sohn und der heilige Geist ebenso gut eine einzige Person, welche durch zwei Relationen zum Vater bezogen würde, ohne daß diese Relationen zu einander im Gegensatz ständen. Das aber ist häretisch und räumt den Glauben an die Dreieinigkeit hinweg. Es ist also notwendig, daß Sohn und heiliger Geist durch einander entgegengesetzte Relationen zu einander bezogen werden. Es können nun in Gott keine einander entgegengesetzte Relationen bestehen außer auf Grund des Ursprungs. Solche Relationen aber stehen im Gegensatz wie Princip zu dem vom Princip her Abgeleiteten. Also muß entweder der Sohn vom heiligen Geiste sein, was keiner sagt; oder der heilige Geist vom Sohne, was wir bekennen und wozu die Vernunft selber führt. Denn es ist oben gesagt worden, daß der Sohn hervorgeht gemäß der Weise der Vernunft als Wort; der heilige Geist gemäß der Weise des Willens als Liebe. Es ist aber notwendig, daß die Liebe vom Worte ausgeht. Denn wir lieben nur, was wir kennen; nämlich was wir durch die Vernunft auffassen. Und somit ist offenbar, daß der heilige Geist vom Sohne ausgeht. Die gewöhnliche Ordnung der Dinge zeigt dies ebenfalls. Denn wenn von einem eine Mehrheit ausgeht, so geschieht dies mit einer gewissen Ordnung in der Mehrheit, außer etwa in solcher Mehrheit von Dingen, wo das eine vom anderen nur wegen des Stof-

fest verschieden ist; wie der Schmied viele Messer hervorbringt, welche nur durch den Stoff verschieden sind, ohne daß in den einzelnen Messern selber eine von der Vernunft gewollte Ordnung sich vorfände. In anderen Dingen, die nicht bloß stofflich voneinander verschieden sind, wird aber immer eine gewisse Ordnung beobachtet in der Hervorbringung derselben. Und so offenbart sich auch in der Ordnung, in welcher die geschaffenen Dinge zu einander stehen, die Weisheit Gottes. Sehen also vom Vater zwei Personen aus, so muß zwischen diesen zweien eine gewisse Ordnung in ihrem Verhältnisse zu einander sich vorfinden. Eine andere Ordnung kann aber nicht gefunden werden, wie die der Natur, kraft deren das eine vom anderen ist. Somit kann gar nicht gesagt werden, der Sohn und der heilige Geist gingen so vom Vater aus, daß keiner von ihnen vom anderen ausginge; es müßte denn in ihnen bloß ein materieller zufälliger, dem Stoffe entsprechender Unterschied sein, was unmöglich ist. Deshalb gestehen auch die Griechen eine gewisse Ordnung zu zwischen dem Sohne und dem heiligen Geiste. Sie sagen nämlich, der heilige Geist sei der Geist des Sohnes und Er sei vom Vater durch den Sohn. Und manche sagen. Er sei vom Sohne oder fließe daraus, nicht aber, Er „gehe aus“. Doch dies kann nur aus Unwissenheit und mit schlechtem Glauben gesagt werden. Das Wort „Ausgehen“ ist nämlich unter allen Worten, welche den Ursprung kennzeichnen, das gemeinsamste. Denn wir bedienen uns desselben zur Bezeichnung jeglicher Art von Hervorgehen; wie die Linie vom Punkte ausgeht, der Strahl von der Sonne, der Strom von der Quelle. Welcher Ausdruck auch immer deshalb gebraucht wird, sei es „Sein vom Sohn“ oder „Sein durch den Sohn vom Vater“; immer ist es eingeschlossen, daß der heilige Geist „ausgeht“ vom Sohne. (aus der Summe der Theologie des hl. Thomas von Aquin, 1 p., quaest. 36, art. 2 in corp.; Uebers. v. C. M. Schneider)



Betrachtung zur Litanei vom heiligen Joseph

Du Bräutigam der Gottesmutter

Die Anrufung *Dei Genetricis sponse* – „Du Bräutigam der Gottesmutter“ in der Josephslitanei macht uns bewußt, daß der heilige Joseph mit Recht als wahrer Bräutigam, ja als jungfräulicher Gemahl der seligen Jungfrau Maria bezeichnet werden darf. Gott hat diese beiden Menschen in einer wahren Ehe verbunden, deren innigste Gemeinschaft der Liebe und des Lebens nicht durch den leiblichen Vollzug zum Ausdruck kam, sondern vor allem in der gemeinsamen Liebe der jungfräulichen Gatten zum Kinde Jesus. Gott wollte in seiner Vorsehung das Jesuskind der gemeinsamen elterlichen Liebe Mariens und Josephs anvertrauen. Joseph durfte das Kind wie ein Vater lieben, und er war mit Maria in wahrer ehelicher Liebe verbunden. Johannes Paul II. hat in seinem Apostolischen Schreiben *Redemptoris custos* (Nr. 19) diese Wahrheit so zum Ausdruck gebracht: „Joseph ... nahm seine Frau zu sich‘. Er erkannte sie aber nicht, bis sie ihren Sohn gebar (Mt 1, 24–25). Diese Worte weisen auch auf eine andere eheliche Nähe hin. Die Tiefe dieser Nähe und die Intensität der geistigen Einheit und des Kontakts zwischen den Personen – des Mannes und der Frau – stammen letztlich aus dem Geist, der lebendig macht (vgl. Joh 6, 63). Joseph, der dem Geist gehorsam war, fand eben in ihm aufs neue die Quelle der Liebe, seiner ehelichen Liebe als Mann, und diese Liebe war größer als jene, die sich ‚der gerechte Mann‘ nach der Möglichkeit seines menschlichen Herzens hätte erwarten können.“ (J. Spindelböck)



O meine Gebieterin, o meine Mutter!
Dir bringe ich mich ganz dar;
und um dir meine Hingabe zu bezeigen,
weihe ich dir heute
meine Augen, meine Ohren,
meinen Mund, mein Herz,
mich selber ganz und gar.
Weil ich also dir gehöre,
o Mutter, bewahre mich, beschütze mich
als dein Gut und Eigentum.

Amen.